

auf etwas über 3000 schätzte. Wenn die letztere Angabe, was ich übrigens bezweifle, richtig wäre, dann hätte die Einwohnerzahl abgenommen, wofür ich, da das Klima hier sowohl wie im größten Teile des Amazonenthales ziemlich gesund ist, keinen Grund anzugeben wüßte.

Die Flußarme, welche man auf hölzernen Brücken passiert, dienen als Docks für die Handelsflotte der Stadt: große, mit Palmblättern gedeckte Kanoes oder blau, gelb oder grün angestrichene Goeletten, die sämtlich den Namen von Heiligen führen und hier Ladungen einnehmen oder ausladen. Die meisten Häuser von Manaos sind einstöckig, von Holz und Adobes gebaut, weiß angestrichen und mit roten Ziegeln gedeckt. Die Fußböden sind der Wärme des Klimas wegen gleichfalls mit Ziegeln belegt, die Zimmer sind geräumig, luftig und fast ganz ohne Möbel; in jedem Zimmer sind mehrere Haken an den Wänden angebracht, um das Hauptmöbel des Landes, die Hängematte, daran zu befestigen. Moskito-Netze sind glücklicherweise hier ziemlich überflüssig, da wenig Moskitos vorhanden sind — im Amazonenthale hat man nämlich die Erfahrung gemacht, daß die Insekten das schwarze Wasser vermeiden, während sie am Hauptstrome und an allen Nebenflüssen eine fürchterliche Plage sind.

Manaos hat verschiedene Läden, in denen alles Mögliche, Salzische und Farinha, europäische Kurz- und Ellenwaren, Luxusartikel, Schnaps und portugiesischer Wein zu haben ist. Sein Hauptstolz ist aber eine Kneipe mit einem Billardzimmer, wo sich die „jeunesse dorée“ von Manaos zu versammeln pflegt. Es giebt weder Theater noch Konzerte noch Bibliotheken, nichts der Art; so wenig verwöhnt sind die guten Leute, daß sie der amerikanischen Expedition unter Kapitän Selfridge noch im Jahre 1878 — wie sie es vor 25 Jahren schon mir gethan hatten — von den Wundern einer amerikanischen Kunstrettergesellschaft erzählten, die im Jahre 1850 die Reise von Lima über die Andes und den Huallaga-Fluß nach dem Amazonenstrom und Pará gemacht hatte. Seit jener Zeit haben die biederen Bürger von Manaos nichts Ähnliches mehr gesehen. Aber sie amüsieren sich doch, vielleicht mehr als die blasierten Bewohner unserer europäischen Hauptstädte. Die Leute sind nämlich — wie überhaupt die portugiesischen und spanischen Kreolen — ungemein gastfrei. Jeden Abend finden abwechselnd bei verschiedenen Familien „Tertulias“ statt, wo freilich nicht Trüffelpastete und Champagner, sondern nur Thee und Maniokkuchen und allenfalls etwas Rum oder Wein herumgereicht wird. Nach dem Thee kommt der Tanz; hier tanzt ein strammer Neger mit einer gelben Kreolin, dort ein dürrer Brasilianer mit einer runden Tapuya-Indianerin. Die Aristokratie der Haut kennt man im Thale des Amazonas nicht; dort werden sich bald die drei Hauptrassen, die weiße, schwarze und die amerikanische, in eine einzige rostbraune vermischt haben.

Doch ein solcher Ball verdient eine nähere Beschreibung. Nachdem